

Abschlussbericht über meinen Freiwilligendienst

Name: Eva B.

Name des Projekts und der Partnerorganisation: Camphill Community Loch Arthur

Dauer des Freiwilligendienstes (von / bis): 2020/2021

Es ist schwer, eine schnelle Antwort auf die häufig gestellte Frage „Und, wie war's?“ zu finden. Meistens versuche ich den Fragenden klar zu machen, wie schwer es ist, so eine lange, ereignisreiche Zeit zusammenfassen, sage aber trotzdem etwas wie „wunderschön, unbeschreiblich schön“. Ich versuche zu zeigen, wie dankbar ich für das Erlebte bin.

Ich habe so Vieles gewonnen; allem voran die Bekanntschaft mit vielen tollen, inspirierenden Menschen, Selbstvertrauen, einen weiteren Blickwinkel auf die Weise, wie ein Leben zu führen ist und ein zweites Zuhause. Die Rückkehr und das Treffen von Menschen, die mich beispielsweise größtenteils aus der Schule kannten, zeigte mir, was für ein festes Bild sie teilweise von mir hatten und wie viel mehr ich eigentlich bin. Während meiner Zeit in Schottland habe ich oft über Erwartungen meines Umfelds an mich nachgedacht und versucht, mich etwas von meinem Drang, diese zu erfüllen, zu lösen. Es ist so eine Chance, sich in einem Umfeld neu definieren und herausfinden zu können, wie man gerne wahrgenommen werden möchte.

Vor allem gegen Ende meines Freiwilligendienstes wurde mir viel Dankbarkeit entgegengebracht. Dabei spielten anscheinend vor allem meine Fürsorglichkeit, Aufmerksamkeit und fröhliche Persönlichkeit eine Rolle. Für mich fühlte es sich so an, als würde mein Aufwand wirklich geschätzt, ob es von Menschen mit oder ohne besonderen Bedürfnissen, aus meiner oder anderen Hausgemeinschaften war. Die Anzahl der Menschen, mit welchen ich regelmäßig in Kontakt stand, lässt sich auf 50 schätzen.

Der Umfang meines Projekts ist zugegebener Weise sehr hoch, da es keine festen Arbeitszeiten gibt. Es ist immer etwas los und wenn man Zeit für sich braucht, muss man das klar kommunizieren. Selbst dann ist es nicht immer möglich diese zu haben, obwohl vor allem das persönliche Wohlbefinden stark respektiert wird. In manchen anderen Häusern der Community ist es auch schwierig, dieses abends frei zu verlassen. Es gibt immer Wege, sich noch intensiver einzubringen und oft kleinere Zeitfenster, in denen man mal allein sein kann. Mir fiel es schwer, mich mit anderen, „ernsten“ Dingen wie der Wahl eines Studienfaches zu befassen, da ich mich in meiner freien Zeit lieber anderweitig beschäftigte.

Dies ist aber auch ein Grund, weshalb ich es zukünftigen Freiwilligen empfehlen würde, in mein Projekt zu gehen. Da sind einfach immer Leute, mit denen man etwas unternehmen kann. Jede neue Person wird offen und herzlich empfangen und auch die Arbeitsatmosphäre in den Workshops ist meist angenehm. Wenn man selbst integriert sein möchte, wird man sich auf jeden Fall so wiederfinden und sich auch mit weniger guten Englischkenntnissen verständigen können. Loch Arthur ist einfach ein besonderer Ort. Das Zusammenleben mit manchen Menschen bietet Herausforderungen, wie sich selbstbewusst durchsetzen oder mit unerwartetem Verhalten umgehen zu müssen. An diesen wächst man jedoch und steht ihnen im Laufe der Zeit entspannter gegenüber.

Die Zimmer in unterschiedlichen Häusern unterscheiden sich in ihrer Größe und es kann außerdem passieren, dass man außerhalb des Hauses in einer Hütte wohnt, welche zur Hausgemeinschaft gehört. Auch ich lebte die letzten vier Monate in einem Bauwagen neben meinem Haus, woran man sich jedoch auch gewöhnt und auch die Vorteile genießen kann. Grundsätzlich ist die Einrichtung überall sehr zufriedenstellend und lässt auch Möglichkeiten, Persönliches einzubringen. Je nachdem, wer in der Hausgemeinschaft kocht, wird das Essen schmecken. Die Qualität der gelieferten Lebensmittel ist allenfalls sehr hoch und da das Kochen ein Workshop ist, dem drei Stunden zugeordnet sind, werden meist vielseitige, leckere Gerichte zubereitet. Im Sozialleben besteht die Möglichkeit, andere Menschen zu Mahlzeiten einzuladen, im Sommer gingen wir oft schwimmen und machten Sport draußen.

Abends werden öfter mal Spiele gespielt, am Wochenende hatten wir meistens eine Party. Da man ständig mit Menschen in Kontakt ist und auch mit weiteren Freiwilligen zusammenwohnt, sind die sozialen Bedürfnisse leicht zu decken. Es fiel mir eher schwer, Zeit zu finden, mit meiner Familie und Freund*innen in Deutschland zu telefonieren. Häufig bin ich (auch dafür) spazieren gegangen, wofür sich die Ländereien der Community gut eignen. Im Winter stellte sich das als etwas schwieriger heraus, weil es vor und nach der Arbeit dunkel ist.

Innerhalb der Community habe ich mich sehr wohl gefühlt, aber auch aufgrund der Corona-Pandemie hatten wir wenig Kontakt nach außen. Daher hatte ich keine Möglichkeit, „Locals“ kennenzulernen, was natürlich schade ist. Ich werde oft auf den schottischen Akzent angesprochen, der für mich deshalb bis zum Ende des FSJs eher schwer zu verstehen war. Trotzdem hatte ich nie wirklich Probleme deshalb. Was ich von der Umgebung gesehen habe, hat mir sehr gut gefallen. Eine Woche Urlaub habe ich in Aberdeen verbracht, was ebenfalls eine positive Abwechslung war. Allerdings würde ich im Vergleich die Westküste mit ihren weiten Hügeln und farbenfrohen Sonnenuntergängen am Strand weiterempfehlen. Von Schottland hatte ich bis vor meinem FSJ nur Edinburgh gesehen, weshalb sich mein Eindruck von Schottland nicht stark verändert, sondern ausgeweitet hat.

Während meines Freiwilligendienstes fiel es mir schwer, ihn als solchen zu betrachten, da dies einfach ein Jahr meines Lebens war, welches ich eben dort führte. Aus diesem Grund dachte ich nicht viel über den SCI nach. Ich versuchte, zufriedenstellende Berichte zu schreiben, wenn auch immer etwas spät, hatte aber sonst nie das Bedürfnis, enger in Kontakt zu treten. Natürlich lag das auch daran, dass es mir meistens sehr gut ging und dort ebenfalls für Ansprechpartner*innen gesorgt ist. Dagegen war es trotzdem schön zu wissen, in manchen Dingen abgesichert zu sein und die Möglichkeit zu haben, mit einer außenstehenden Person über mögliche Probleme sprechen zu können. Also ist die Idee solch einer Ansprechperson durchaus sinnvoll.

Vor dem Beginn meines Freiwilligendienstes wusste ich nicht, was ich studieren sollte. Dies hat sich auch im Laufe meines Aufenthalts dort nicht verändert. Ich war mir sogar unsicher, ob ich überhaupt studieren sollte, da Vieles, was ich von aktuellen Studierenden hörte, nicht sonderlich verlockend klang. Außerdem wirkte all das so weit weg und es passierte so viel Anderes, dass ich mich dieser Frage nicht hinreichend widmen konnte. Also entschloss ich, auch dieses Jahr noch nicht zu studieren, sondern erst einmal etwas Geld zu verdienen, vielleicht nochmal an einen anderen Ort zu reisen oder für eine kürzere Zeit nach Loch Arthur zurückzugehen. Meine Hoffnung ist, auf diese Art eine Entscheidung treffen zu können. Das letzte Jahr hat mir deutlicher vor Augen geführt, dass das Leben kein Wettrennen ist. Da ich nun auch schon in einer völlig neuen Situation war, hilft mir das, um mit einem Job zu beginnen, der mich auf Anhieb vielleicht einschüchtern würde. Solche Erfahrungen bringen einen immer weiter.

Je nachdem, wie das Rückkehrseminar verläuft, könnte ich mich auch weiterhin im SCI sehen. Das Vorbereitungsseminar hat mir viel Spaß gemacht und ich habe viele liebe Menschen kennengelernt. Ich glaube auch, dass ich meine Erfahrungen weiterhin gerne teilen würde, weiß aber im Moment nicht, inwiefern das in der kommenden Zeit möglich sein wird.